

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 44.

Leipzig, 1. November 1907.

XXVIII. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 90 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Lidzbarski, Mark, Altsemitische Texte.

Faitlovitch, Jaques, Mota Muse.

Lahusen, Konsistorialrat Friedrich, Das Evangelium des Paulus, des Apostels Jesu Christi.

Graue, D. Georg, Zur Gestaltung eines einheitlichen Weltbildes.

Windelband, Wilhelm, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie.

Müller, Dr. Johs., Vom Leben und Sterben.

Zeitschriften.

Personalien.

Lidzbarski, Mark, Altsemitische Texte. Herausgegeben und erklärt. 1. Heft: Kanaanäische Inschriften (Moabitisch, Althebräisch, Phönizisch, Punisch). Mit 8 Abbildungen. Giessen 1907, A. Töpelmann (vorm. J. Ricker) (64 S. 8). 2 Mk.

Mit diesem 64 Seiten starken Hefte beginnt ein neues, ausserordentlich dankenswertes Unternehmen, welches bezweckt, besonders den Studenten für Vorlesungen die wichtigsten antisemitischen Texte in hebräischer Schrift mit kurzem, aber ausreichendem Kommentar zugänglich zu machen. Die Studenten können sich glücklich schätzen, dass ein durch seine Akribie bekannter Inschriftenkenner wie Lidzbarski ihnen ein solches Hilfsmittel in die Hand gibt — uns hat man es vor 20 Jahren nicht so gut geboten. Hier wird für billigen Preis fast das ganze kanaanäische Inschriftenmaterial (nur sehr wenig fehlt) dargeboten, über dessen Bedeutung für die semitische speziell biblische Philologie wohl nicht mehr geredet zu werden braucht. Der Prospekt stellt weitere Hefte fast aller semitischen Dialekte, mit Ausschluss der alttestamentlichen und keilschriftlichen Idiome in Aussicht. In nicht allzulanger Zeit wird jeder Theologe in der Lage sein, für eine geringe Ausgabe ein für alttestamentliche Studien ausreichendes corpus inscriptionum semiticarum zu erwerben, dessen Benutzung ihn unabhängig macht von der so krausen semitischen Paläographie. Des Verf.s treffliche Epigraphik und die Ephemeris haben wir bisher nur in den Händen weniger Theologen gefunden, diesem Sammelwerke wird hoffentlich ein grösserer Benutzerkreis beschieden sein. Es handelt sich freilich, abgesehen vom Mesastein, der Siloahinschrift, der Inschrift des Jachumelek, des Tabnitsarges, des Eschmunazarsarges, des Opfertarifs und einiger anderer Inschriften um meist sehr trockene Texte, über deren Wert jedoch kein Zweifel besteht. Von Einzelheiten, die uns beim Studium des Heftchens aufgefallen sind, sei folgendes vermerkt: In Nr. 37, 1 ist doch wohl besser mit v. Landau wegen des פלעשורה in Zeile 3 ברעשררה zu lesen; die ganze Inschrift bietet ja des Unsicheren genug. In der Siloahinschrift dürfte wohl Zeile 3 ורה durch das assyrische ורה (sic! nicht צרה) III. R9 Nr. 1, 8 „zerstören“ als „Riss, Spalte, Loch“ gesichert sein. — In Nr. 10, 4 ist שרן ארצן offenbar ein Teil des Tempels, nicht das Land Saron. Zum Vergleich bietet sich assyrisch šurinnu, das wohl weniger eine „Säule“ (Delitzsch) als einen „Götterschrein“ bedeuten dürfte; zu ארצ vgl. ursu, vielleicht eine Gesteinsart. — Nr. 31, 1 scheint ברקע ורין völlig unsicher der Bedeutung nach. Die bei Gesenius Lex. s. v. רקע als sicher angegebene Bedeutung „Scheibe“ beruht so gut wie Lidzbarskis „Schale“ auf Vermutung. ורין wird in den meisten, wenn nicht in allen Fällen in diesen Weihetexten eine Tätigkeit des Steinarbeiters, viel-

leicht „gravieren“ oder „zuschneiden“ oder dergl. bezeichnen. — Zeile 12 des grossen Opfertarifs vgl. אגרו = $\frac{1}{20}$ Seqel jetzt Weissbach ZDMG 1907 S. 382. — Bei ורין scheint Lidzbarski an igaru zu denken, das „Wand, Umfriedigung“ bedeutet; agurru jedoch darf nicht herangezogen werden, da es nicht „Umschliessung“ (Del. Wb.), sondern wie Meissner BA III. 211 bewiesen hat, ausschliesslich „Fliese, Platte“ bedeutet, und der Charakter des ׀ nicht feststeht. — Jede Durcharbeitung dieser kanaanäischen Texte zeigt aufs neue, wie wenig wir eigentlich von Sprache und Wortschatz, Formenlehre und Entwicklungsgeschichte der Sprache wissen. Darum sollte jeder Beitrag auf diesem Gebiete willkommen sein. Lidzbarski, dem wir schon soviel auf diesem Felde zu danken haben, hat mit diesem Anfangshefte seines Textwerkes einen neuen, beträchtlichen Baustein herzugetragen.

Pl.

Dr. E. Z.

Faitlovitch, Jacques, Mota Muse (La mort de Moïse).

Texte éthiopiens traduit en Hébreu et en Français annoté et accompagné d'extraits arabes. Paris 1906, Paul Geuthner (39 p. 8). 4 fr.

Als ich dies Buch zur Besprechung erhielt, hatte ich es in der stillen Hoffnung in die Hand genommen, hier der äthiopischen Version der bekanntlich leider verstümmelt überlieferten Assumptio Mosis zu begegnen. Leider sah ich mich in meiner Hoffnung zunächst gänzlich getäuscht. Dass die Schrift ein ganz spätes Machwerk ist, geht schon daraus hervor, dass sie Moses am Berge Sinai sterben lässt. Doch ist sie jedenfalls jüdischen Ursprungs, wie denn die Falaschas, die äthiopischen Juden, sie bis zum heutigen Tage gebrauchen. Auf dem Sinai unterredet sich Mose mit Gott, der ihm auf seine Frage einen Freitag als seinen Todestag verkündigt. Nach langer Zeit hat er jedoch diesen Tag vergessen, und nun begegnet ihm zu seinem Schrecken der Todesengel, der ihm sein bevorstehendes Ende ankündigt. Auf seine Bitte darf er sich noch von seiner Mutter und seiner Familie verabschieden. Als er klagt, wer fortan für seine Söhne sorgen solle, zeigt ihm Gott, dass er auch für einen kleinen, in einem Steine am Grunde des Roten Meeres ruhenden Wurm sorgt. Mose geht vom Hause weg und trifft unterwegs drei schöne Männer, die ein Grab für einen von Gott geliebten Mann graben, woran er sich beteiligt. Um nun zu sehen, ob das Grab gross genug sei, steigt er hinein, und muss dann dem darin befindlichen Todesengel seine Seele geben. — Daneben hat der Verf. zwei arabische Erzählungen beigegeben, von denen vor allem die erste die Weigerung Moses, zu sterben, noch eingehender ansieht. Durch den Zug, dass Mose sich weigert, seine Seele durch den Mund, das Auge, das Ohr, die

Hand, den Fuss herzugeben, u. a. tritt sie in engere Beziehung zu dem von Weil, *Biblische Legenden der Muselmänner* (Frankfurt a. M. 1845), S. 187 ff. leider ohne Angabe von Quellen dargebotenen Bericht. Vgl. auch das von James Texts and Studies II 2 (Cambridge 1892) S. 26 der vororigenianischen Zeit, allerdings nicht mit durchschlagenden Gründen, zugeschriebene Testamentum Abrahami und die dort S. 64 sqq. beigebrachten Parallelen, vor allen die Apocal. Esdrae (Tischendorf, Apocal. apocr. S. 31) und die Schrift De vita et morte Mosis (bei Gfrörer, *Prophetæ veteres pseudepigraphicæ* S. 305 sqq.). Gerade die letztgenannte, auf einen alten Midrasch zum Deuteronomium zurückgehende Schrift zeigt manche Berührungen mit unserem Texte, allerdings auch die Abweichung, dass hier Gott selbst die Seele Moses durch einen Kuss zu sich nimmt. Dagegen findet sich im Midrasch Sifri die Angabe (Piska נטו § 32), dass Mose selbst in seine Grabkammer stieg und dort entschlief, und wenn nun, wie Moritz Rosenfeld (*Der Midrasch Deuteronomium rabba über den Tod Moses* verglichen mit der *Assumptio Mosis*. Berner J. D. Berlin 1899) glaubhaft zu machen versucht hat, zwischen dem betr. Midrasch und der *Assumptio Mosis* Beziehungen bestehen, dann wäre auch unsere Schrift für die Rekonstruktion der *Assumptio Mosis* wenigstens indirekt von Bedeutung. Vor allem aber gilt es die Quellen Tabaris, Ibn el-Atirs u. a. Araber festzustellen, denn diese zeigen relativ mit unserer Schrift die meiste Ähnlichkeit. Jedenfalls aber muss man dem Verf. für seine Publikation dankbar sein, denn sie zeigt neue Probleme, und damit führt sie weiter. Zu rügen ist allerdings, dass der Verf. auf die oben berührten literarischen Probleme gar nicht eingegangen ist.

Kropp.

H. Stocks.

Lahusen, Konsistorialrat Friedrich (Pfarrer an der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin), *Das Evangelium des Paulus, des Apostels Jesu Christi*. Predigten. Berlin 1907, Martin Warneck (V, 251 S. gr. 8). 3 Mk.

Im Vorworte spricht sich Lahusen eingehend darüber aus, was ihn zu der Abfassung der vorliegenden Predigtreihe getrieben habe. Es sei die Beobachtung gewesen, dass die theologischen Verhandlungen über Jesus und Paulus bis tief in die Kreise der Gemeinde hineingedrungen sind und vielfach zur Folge gehabt haben, dass man sich dem Apostel entfremdet hat und ein einfacheres Evangelium sucht, welches man dann in dem sogenannten Evangelium Jesu gefunden zu haben meint. Die theologische Lösung des angedeuteten Problems fand Lahusen bei D. Seeberg (*Monatsschrift für Stadt und Land*. Oktober 1905) und bei D. Ihmels (*Neue Kirchl. Zeitschrift* XVII, 6. u. 7. Heft). Die durch sie gestärkte Ueberzeugung, dass es sich hier um sachliche Identität trotz der Verschiedenartigkeit der Verkündigung Pauli und seines Meisters handelt, bildet die feste Fundamentierung der Reihe von 28 Predigten, in denen Lahusen „Das Evangelium Pauli“ darstellt.

Wenn der Verf. bekennt, es sei sein Bestreben gewesen, die Religion des Apostels, nicht seine Theologie zu predigen, so ist ihm zuzugestehen, dass ihm das musterhaft gelungen ist. Dass die Predigten eine gewisse intellektuelle Höhe und einen ziemlichen Bildungsgrad voraussetzen, wird nicht wundernehmen, wenn man bedenkt, dass sie vor der Dreifaltigkeitsgemeinde gehalten sind. Gerade die Anforderungen, die sie an die Denkkraft der Hörer und Leser stellen (vgl. S. 63), bringen ihnen das Lob ein, dass sie in ihrer Anlage durchaus „gemeindegemäss“ gewesen sind. Besonders angenehm berührt die Kürze der einzelnen Predigten, aus der man ersieht, wie der Verf. ein Meister in der Kunst ist, mit wenig Worten viel zu sagen; freilich es gibt bei ihm auch keine aus schmückenden, wiederholenden Sätze. In der Kunst der straffen Gedankenführung erinnern die Predigten ungemein an Heinrich Hoffmann. Die Einleitung ist allemal ganz knapp, Thema und Teile fast durchgängig homiletisch einwandfrei. Sehr sympathisch berührt die S. 94 gegebene Ausführung, die unter die goldenen Regeln der modernen Homiletik gesetzt zu werden verdient: „Wir sollen es besser lernen, unsere Stimme zu

wandeln und nicht die Sprache Kanaans, sondern die Sprache Deutschlands zu sprechen. Wir sollen zu allen Brücken schlagen und das Suchen der Zeit verstehen und ihm entgegenkommen. Aber von einem können wir nicht lassen: — vom gekreuzigten Christus — und wenn alles uns liesse. Etwas anderes soll in den Kirchen nicht verkündigt werden — und wenn niemand mehr käme“. Lahusen ist in dem ganzen Predigtbande auf das sorgfältigste bemüht, von dieser Regel sich leiten zu lassen; darum bietet er auch solche herzerfreuenden Offenheiten, wie die, mit denen er S. 248 unserem Wirklichkeitsempfinden durch den Satz von dem „Weltbild des Apostels“ entgegenkommt. Alles das sichert dieser Predigtsammlung ihren Ehrenplatz innerhalb der modernen homiletischen Publikationen.

Aufgefallen ist mir die scharf ablehnende Stellung der Fürbitte für die Toten gegenüber (S. 246). Luther dachte darin milder; vgl. E. A. 30, S. 370—71: „Ich halt, dass aus freier Andacht nicht Sünde sei so oder desgleichen zu bitten: Lieber Gott, hat's mit der Seelen solche Gestalt, dass ihr zu helfen sei, so sei ihr gnädig. — Und wenn solchs einmal geschehen ist oder zwier, so lass es gnug sein“. Ähnliches findet sich auch sonst in Predigtanweisungen der Reformationszeit, und es dürfte, gerade in Totenfestpredigten, wenn einmal berührt, wohl nicht eine so schroffe Ablehnung verdienen. Die Gefahr einer Hinneigung zum Katholizismus braucht man wohl kaum darin zu spüren.

Greifswald.

Lic. Alfred Uckeley.

Graue, D. Georg, *Zur Gestaltung eines einheitlichen Weltbildes. Anregungen und Fingerzeige*. Leipzig 1906, Heinsius Nachf. (260 S. 8). 4 Mk.

Das Buch geht von einem unleugbaren Bedürfnis des menschlichen Geistes aus: von dem Bedürfnis nach einheitlicher Weltanschauung (Einleitung S. 1—35). Aber schon der Nachweis dieses Bedürfnisses gründet sich auf eine Religionsanschauung, die nicht befriedigt. Derselbe wird nämlich nicht lediglich aus dem theoretischen, wissenschaftlichen Erkennen geführt, d. h. jenes Bedürfnis wird nicht lediglich als eine Tendenz des objektiven oder Weltbewusstseins erklärt, sondern daneben als ein Interesse der Religion (S. 9—15). Demgegenüber wäre es räthlicher gewesen, zunächst das Verhältnis der Religion zum Welterkennen und den grundlegenden Wert und Sinn der Religion selbst klarzustellen. Solche Untersuchung würde lehren, dass die Religion, sowie sie mit dem Gottesglauben wirklich Ernst macht und allein empirisch verständlich und begründbar ist, an den wissenschaftlichen Bemühungen um einheitliche Weltanschauung vollständig vorbeiführt. Der Gottesglaube hat seinen Ort nicht im Rahmen des Welterkennens. Wir müssen uns daran gewöhnen, dass das Welterkennen, die Naturwissenschaft, durchaus ohne Gott fertig wird und dass es mit einem Fortschritt der Wissenschaft verbunden ist, wenn sie ohne den Gottesglauben fertig wird. Der Gottesglaube hat eben seinen Lebensherd nicht im Weltbewusstsein, sondern im Selbstbewusstsein, nicht im theoretischen Erkennen, sondern in dem persönlichen Grundverhalten des Menschen. Er ist grundlegenderweise nicht Theorie von Gott, sondern Glaube, d. i. ein persönliches Grundverhalten, dessen Wesen und Dasein an der Anerkennung der Gottheit hängt. Die ernste Erfassung und Durchsetzung wie die allein mögliche empirische Rechtfertigung des Glaubens an Gott führt auf eine neue Bestimmtheit des Selbstbewusstseins, selbstverständlich eine solche, die der natürlichen genau zuwiderläuft: schlechthinige Hingabe des Ich, des eigenen Willens. Mit solcher ist der Gottesbegriff unmittelbar gegeben, sofern solches Verhalten unmöglich ist, ohne Gott zu setzen als den Bestimmungsgrund zu solchem Verhalten. — Gewiss tritt dann der so geglaubte Gott in Verhältnis zur Welt, und wie? ist für den Glauben keine Frage: indem ihm die Welt ihrem ganzen Sein nach geopfert und er, wie er grundlegenderweise als der Herr der persönlichen Haltung geglaubt wurde, so nun auch als der Herr der Welt vor dem Auge des Frommen ersteht. Damit ist dann allerdings eine einheitliche Weltanschauung gegeben, aber — nicht zu vergessen — lediglich

als Sache des religiösen Grundverhaltens. Die wissenschaftliche Forschung lässt sie völlig unbehelligt. Sie hat kein Interesse an ihr, weil sie gar nicht eigentlich über die Welt Aussagen tut, sondern über Gott, wie seine Majestät d. i. Herrschaft an der Welt auszuprägen sei: nämlich in schlechthiniger Hingabe derselben, nach Analogie der eigenen Willenshingabe. Die Wissenschaft mag ruhig ihrem Ideal nachgehen. Und dies geht allerdings, wie der Verf. richtig erkannt hat, auf Monismus, Monismus der Substanzen und der Kausalität d. i. Materialismus oder auch Hylozoismus (Substanzialität) und Evolutionismus (Kaus.). Die Welt so zu erklären, ist das unbestreitbare Ziel der Wissenschaft von der Natur. Und der Glaube sieht sorglos zu, um gerade wenn die Welt so lückenlos erklärt ist, von seinem Gott als dem Herrn der Welt, ohne den kein Leben und Dasein ist, zu reden.

Diese Grundlegung war erforderlich, um nun ungestört der Denkweise des Verf.s nachgehen zu können. Derselbe will nämlich die Wissenschaft von ihrem Ideal abbringen und in die dann entstehenden Lücken die religiös-sittliche Weltansicht einfügen. Er weist in dem dritten Teil: Uebereilte Schlussfolgerungen des naturalistischen Monismus (S. 93—174) darauf hin, dass derselbe Monismus, der die Naturgesetzlichkeit zur Alleinherrschaft in der Welt erheben wolle, auf die Frage, was ein Naturgesetz sei, ebensowenig eine befriedigende Antwort zu geben vermöge, wie auf die Frage nach dem Wesen der Materie, der Kraft, des Atoms oder auf die Fragen nach dem Ursprung der Bewegung und der Entstehung des Bewusstseins. Gegen den Monismus der Substanzen oder Arten (species) der Welt verweist er auf „besonnene und hervorragende“ Naturforscher der Gegenwart. Gegenüber dem Monismus des Geschehens, der zum „Omnideterminismus“ führe, pocht er auf „die unmittelbarsten Erlebnisse des menschlichen Ich, für dessen objektive Realität“ nicht erst ein stringenter Beweis zu fordern sei, auf Erfahrungstatsachen, die das spontane Mitwirken der menschlichen Selbstbestimmung täglich bezeugen.

Die oben vorgetragene Verhältnisbildung zwischen Welt-erkennen und Religion, für die er mit Recht Herrmann als Vorkämpfer nennt, lehnt er aber ab (2. Teil S. 36—92). So bleibt ihm nur der Weg, Welterkennen und sittlich-religiöse Tendenzen zu gleichen Teilen zur Bildung einer einheitlichen Weltanschauung heranzuziehen (4. Teil: Wegweiser zu einheitlicher Weltanschauung, S. 175—263). „Das in allen normal entwickelten und gebildeten Menschen wesentlich gleiche Ich soll über die Weltanschauung entscheiden“; doch so, „dass der sittliche Wille nicht gewalttätig, sondern in Einklang mit dem gesamten Geistesleben, nach allgemeingültigen Gesetzen und mit Unterstützung der Wissenschaft die Entscheidung für eine religiös-sittliche Weltanschauung herbeiführt“.

Wenn man aber den Inhalt der so entworfenen Weltanschauung ins Auge fasst, so wird zunächst an Stelle des Nebeneinander von Gott und Welt ein Ineinander gefordert. Das ist nach dem Bisherigen begreiflich. Wenn aber gesagt wird, so fordere es auch „das religiöse Bedürfnis und Verlangen“, so wird man in der Tat die Ablehnung des Dualismus zwischen Gott und Welt zugunsten eines Monismus nur lobend anerkennen können. Der Glaube setzt in der Tat Gott als den lebendigen, gegenwärtigen Herrn dieser für die Erfahrung einzigen Welt und hat keine Veranlassung, über unsere Welt hinaus zu einer jenseitigen Welt zu fliehen. — Gott soll nun nach dem Verf. als „die Geist und Natur in sich zusammenfassende zentrale Kraft“ zu denken sein; das entspricht durchaus der aufgestellten Methode. Dem so aufgefassten Gott wird dann auch Persönlichkeit zugeschrieben, ob freilich mit Recht, sei dahingestellt. Nach der bisherigen kosmologischen Einführung des Gottesbegriffs wird dann vom Glauben gesagt, dass er das innerste Wesen der unendlichen Gottesmacht als persönliche Liebe vorstelle, die von Ewigkeit her das Universum und in ihm immer neues Liebesleben erstehen lässt.

Formell ist Klarheit der Ausführungen und so ihr Wert zur Erwägung der Grundfrage der Theologie, des Gottesglaubens, anzuerkennen.

Greifswald.

Mandel.

Windelband, Wilhelm (Professor an der Universität Heidelberg), Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Vierte, durchgesehene Auflage. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VIII, 588 S. gr. 8). 12. 50; geb. 15 Mk.

Auf Grund langer Benutzung der ersten beiden Auflagen dieses Werkes (1891, 1900) habe ich die dritte (1903) in diesem Blatte 1904 Nr. 28 warm empfohlen. Die vierte ist einer eingehenden Durchsicht, Berichtigung und Ergänzung unterzogen worden; sie hat 13 Seiten mehr als die vorige.

Die Verlagsbuchhandlung machte folgende Reklame für die neue Auflage: „Das Theologische Literaturblatt schreibt: „Ein Historiker (Beloch) hat geurteilt: Windelband hat uns die erste Geschichte der Philosophie gegeben, die diesen Namen verdient, und gerade wir Historiker haben besonderen Grund, ihm dafür dankbar zu sein.““ Dieses Urteil, das sich irgendwo in der Historischen Zeitschrift von v. Sybel findet, hatte der Theologe sich nicht geradezu ganz aneignen wollen, sondern nur als Beispiel einer überhaupt möglichen Hochschätzung vorgeführt, um es teilweise dahin fortzusetzen, dass auch gerade wir Theologen nicht weniger Grund als die Historiker haben, für dieses Werk dankbar zu sein. Ich möchte die Fachgenossen, die sich dieser Geschichte der Philosophie noch nicht bedient haben, noch einmal einladen, es mit ihr zu versuchen.

Leipzig.

Karl Thieme.

Müller, Dr. Johs., Vom Leben und Sterben. München 1907, C. H. Beck (Oskar Beck) (58 S. 8). 1 Mk.

Man weiss von dem Verf., dass er es liebt, die Bedeutung der Religion auf dem Gebiete des persönlichen Lebens klarzumachen. Das ist auch der Grundzug der vorliegenden Ausführungen, die manches Gute enthalten. Sie gehen aus vom Tode als dem angesichts des Lebens furchtbarsten Probleme. „In meinem Selbstbewusstsein ruht unerschütterlich die elementare Gewissheit meiner Ewigkeit“. Leben ist unsere Bestimmung; dem Tode widerstreben, solange es geht, Gottes Wille (S. 28). Am Leben verzagen ist Frevel gegen Gott. Der Trauer darf man sich nicht hingeben; sie bedeutet Herrschaft des Todes über das Leben. So bringen die ersten 40 Seiten den unbedingten Willen zum Leben zum Ausdruck, der, dem natürlichen Menschentum eigen, sogar den Tod zu ignorieren sucht und gar von der Unsterblichkeit eines Teiles des natürlichen Menschen, der Seele, redet.

Ganz anders das Folgende. Hier ist nicht der natürliche Wille zum Leben massgebend, sondern: Gottes Wille. Soll aber mit dieser Norm ernst gemacht werden, so kann das nur gegenüber dem natürlichen Willen geschehen; neben diesem auch Gottes Willen anerkennen, ist Schlafheit der religiösen Auffassung. Dass Gottes Wille der massgebende Bestimmungsgrund des persönlichen Lebens ist, kann sich nur in der Kreuzigung und Hingabe des natürlichen Willens zeigen. Hiernach also wird das Leben erst und gerade aus dem Tode geboren: „Mors ianua vitae“ lautete schon das Motto. So besteht zwischen den ersten 40 und den folgenden Seiten ein genauer Gegensatz: nach der natürlichen Denkweise ist der Tod das grösste Uebel, welches durch den Glauben an natürliche Unsterblichkeit illusorisch gemacht, geleugnet werden soll zugunsten des Lebens; nach der religiösen Anschauung ist der Tod, die Preisgabe des eigenen Ich, die Pforte wahren Lebens: des Lebens in der Hingabe an Gott. War der Widerspruch vom Verf. beabsichtigt? Es scheint nicht so. Er wird nicht nur nicht begründet oder auch nur erörtert, sondern in keiner Weise hervorgehoben.

Aber darin liegt nicht der einzige Mangel des Büchleins. Soll das Ideal schlechthiniger Willenshingabe gelten, so fehlt der Hinweis auf den Weg zu solchem persönlichen Grundverhalten. Denn dass der natürliche Mensch nicht aus seinem Vermögen zu demselben kommen kann, versteht sich bei dem kontradiktorischen Verhältnis desselben zu seiner Art von selbst. Es fehlt der Hinweis auf den Mann, der Gottes Gerechtigkeit unter uns dargestellt hat, auf den Gott im Fleische, in dem gerecht ist, wer sich zur eigenen Sünde, d. i. zu jenem Gegensatze gegen göttliches Wesen bekennt und so zur Preisgabe seiner selbst gezwungen wird, damit dann Gott den Thron des Ich einnehmen könne, indem man sich zu Christi Gerechtigkeit bekennt und von ihm die Vergebung empfängt. Der Mangel solcher Hinleitung zum positiv-Christlichen dürfte in einem Büchlein vom Leben und Sterben wohl empfunden werden.

Anerkennend zu erwähnen ist aber endlich die Bestreitung des kosmologischen Dualismus von Diesseits und Jenseits zugunsten der Allwirksamkeit Gottes in dieser unserer Welt und zugunsten eines irdischen Gottesreiches als Zieles der Geschichte.

Greifswald.

Mandel.

Zeitschriften.

- Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. N. F. 4. Bd., 1907: P. Meissner, Zur Baugeschichte der Abtei Seligenstadt. E. v. Sommerfeld, Noch einige Bemerkungen über die Einhard-Basiliken zu Steinbach-Michelstadt und Ober-Mulinheim-Seligenstadt. H. Boehmer, Die Reform des Ritterstifts St. Peter zu Wimpfen im Tal. W. M. Becker, Landgraf Ludwigs V. von Hessen angeblicher Religionswechsel.
- Freiheit, Evangelische. 7. Jahrg., 9. Heft: H. S. Reichel, Religion und Leben. F. Niebergall, Arbeit. Aus dem theologischen Krebsbüchlein. K. A., Etwas vom Diakonieren. Beiträge zur christlichen Volkskunde. I. Aus Hessen. E. S., Für die Schwachen. Kirchliche Chronik.
- Heidenbote, Der evangelische. 80. Jahrg., Nr. 10: Oehler, Zwei- und neunzigster Jahresbericht der Evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel (Schl.). † Frau Missionar Reusch. Ein neuer Feind in Asante, der Mord- und Schnapsgott Aberewa. H. Giess, Eröffnung des Lehrerseminars und der Mittelschule in Futschukpai. Mitteilungen aus den Verhandlungen des Komitees.
- Journal, The American, of psychology. Vol. 18, No. 2, July: A. A. Cleveland, The psychology of Chess and of learning to play it. L. R. Grissler, Fluctuations of attention to cutaneous stimuli. G. M. Whipple, A quick method for determining the index of correlation. E. M. Bolger & E. B. Titchener, Some experiments on the associative power of smell. J. E. Coover & F. Angell, General practice effect of special exercise. A. H. Pierce, Gustatory audition. W. C. Ruediger, The period of mental reconstruction.
- Journal, The, of philosophy, psychology and scientific methods. Vol. 4, No. 13: Th. P. Bailey, Snap shot of a hunt for a lost name. A. E. Davies, Suggestions toward a psychogenetic theory of mind.
- Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evangelischen Kirche an Israel. 23. Jahrg., 1907, Nr. 3: Karl Albrecht, Proben aus den spanisch-jüdischen Dichtern des Mittelalters. J. de le Roi, Bischof Samuel Isaak Joseph Schereschewsky.
- Reich Christi, Das. Monatschrift für Verständnis und Verkündigung des Evangeliums. 10. Jahrg., Nr. 4/6, April/Juni 1907: Schlatter, Die Messianität Jesu in ihrer Gechichtlichkeit und Bedeutung. Johannes Lepsius, Die Nachfolge Christi. Mühlhäuser, Die Offenbarung Gottes in der Bibel. Oetli, Ueber den Gebrauch der Bibel. Israel, Die heilige Schrift (zwei Bibelstunden). Schreiber, Die Negerseele und ihr Gott. — Nr. 7/8, Juli/August 1907: Samuel Jäger, Die Offenbarung Gottes in dem Christus der Schrift. Ernst Minor, Was hat der Glaube an den Heilstatsachen? E. Vowinkel, Vom Predigtamt. Tertius, Die Kanzelpredigt und das religiöse Bedürfnis der Gegenwart.
- Revue d'histoire ecclésiastique. VIII. ann., No. 3, Juill. 1907: F. Cavallera, Les fragments de saint Amphiloque dans l'Hodegos et le tome dogmatique d'Anastase de Sinaïte. A. Fierens, La question franciscaine. Le manuscrit II. 2326 de la Bibliothèque royale de Belgique. III. La vita S. Francisci anonyma Bruxellensis (suite, à suivre). L. Willaert, Négociations politico-religieuses entre l'Angleterre et les Pays-Bas catholiques (1598—1625). II. Intervention des souverains anglais en faveur du protestantisme aux Pays-Bas (suite, à suivre).
- Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. II. Reihe. (Beiträge u. Mitteilungen.) IV. Bd., 2. Heft, Juli 1907: H. v. Schubert, Richtlinien und Aufgaben der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte, Vortrag.
- Siona. Monatschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 32. Jahrg., Nr. 7, Juli 1907: Paul Eickhoff, Das Tedeum (Schl.). H. Rhoda, J. Gottfr. Vierling, Ein Lebensbild. Musikbeigaben. — Nr. 8/9, Aug./Sept. 1907: H. Rhoda, J. Gottfr. Vierling, Ein Lebensbild (Schl.). Zum Gedächtnis unseres H. A. Köstlin †. Gedanken und Bemerkungen. Musikbeigaben.
- Tijdschrift, Teyler's Theologisch. IV. Jaarg., 4. Afl.: W. Brandt, Jezus en de messiaansche verwachting. T. Cannegieter, Kerkelijk recht en kerkelijke rechtsbanden. A. Bruining, De roomsche leer van het donum superadditum.
- Zeitschrift, Katechetische. Organ für den gesamten evang. Religionsunterricht in Kirche u. Schule. X. Jahrg., 5. Heft, Aug. 1907: Emil Zeissig, Von den biblischen Geschichten auf der Unterstufe der Volksschule. A. Petri, Die erste und die letzte Konfirmationsstunde. Dörries, Das sechste Gebot (Forts.). Otto Zuck, Das dritte Gebot. — 6. Heft, Okt. 1907: Emil Zeissig, Von den biblischen Geschichten auf der Unterstufe der Volksschule (Schl.). Fr. Hirsch, Der Religionsunterricht nach dem Lehrplan für die württembergischen Volksschulen. Dörries, Das sechste Gebot (Schl.). Derselbe, Das siebente Gebot. V. Schmidt, Präparationen für den evang. Religionsunterricht.
- Zeitschrift, Neue Kirchliche. XVIII. Jahrg., 8. Heft, Aug. 1907: Zahn, Zur Heimatkunde des Evangelisten Johannes. Winter, Wesen und Charakter des christlichen Vorsehungsglaubens. Gleiss, Beiträge zu der Frage nach der Entstehung und dem Zweck des Johannesevangeliums (Forts.). — 9. Heft, Sept. 1907: Catharina Gleiss, Beiträge zu der Frage nach der Entstehung und dem Zweck des Johannesevangeliums (Schl.). A. Freybe, Der Wert der Sitte für die Kirche. W. Hunzinger, Die religionsphilosophische Aufgabe der kirchlichen Theologie. — 10. Heft, Okt. 1907: Ph. Bachmann, Der Schöpfungsbericht im Unterrichte. Heinrich Cornelius, Das Luthertum im Königreich Preussen. Paul Tschackert, Spittas Konstruktion der Entstehung der Lieder Luthers. Kelber †, Ueber Klopstocks Messias.
- Zeitblätter, Theologische (Amerikan.). 26. Jahrg., 5. Heft, Sept. 1907: Stelhorn, Der Schriftbeweis des lutherischen Katechismus. Mittermaier, Goethes Faust. Cronenwett, Das Papsttum und der Antichrist. H. B., Wie in unserem Hauptgottesdienste die lutherische Lehre zum Ausdruck kommt.
- Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums. 8. Jahrg., 3. Heft: J. Kreyenbühl, Der Apostel Paulus und die Urgemeinde II. H. Koch, Zeit und Heimat des Liber de rebaptismate. F. C. Conybeare, Epiphania on the baptism. P. Drews, Der literarische Charakter der neuentdeckten Schrift des Irenäus „Zum Erweise der apostolischen Verkündigung“. H. Lietzmann, Bemerkungen zu H. v. Sodens Antikritik. Miscellen: Eb. Nestle, Zum Mantel aus Kamelshaaren; Zwei griechisch-lateinische Handschriften des Neuen Testaments; Jüdische Parallelen zu neutestamentlichen Wundergeschichten; Eine kleine Korrektur zur Vulgata von Luk. 6, 17; Zu Band 7, 279 f. S. Fraenkel, Zu Mt. 2; G. Mercati, *Σταυροδά.*

Personalien.

Konsistorialrat Lic. theol. Paul Gennrich, Mitglied des Konsistoriums der Provinz Brandenburg in Berlin, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für praktische Theologie in der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau als Nachfolger von Prof. Kawerau erhalten.

Hochaktuell!

Hochaktuell!

Soeben erschien:

Rechtsbruch und Rechtsausgleich in der Strafjustiz.

Studien zu Reformfragen in der Kriminologie

von

Dr. philos. Joh. Jaeger.

VIII u. 18 Bogen gr. 8^o. — Geheftet 5 Mk.; eleg. geb. 6 Mk.

Wir bitten, dieses aktuelle Werk sich gefl. zur Ansicht zustellen zu lassen, es ist durch jede Buchhandlung erhältlich. Nicht nur für Rechtskundige, nein für alle Gebildeten jeglichen Standes ist dieses neue Werk unentbehrlich und höchst interessant.

Dörffling & Franke, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

P. em. Dr. Schenkel Praktische Theologie in Aphorismen.

8^o. 163 S. Gebdn. Mk. 3,—.

Dieses vorzügliche Hand- und Schulbuch, das alle Gebiete der Pastoraltheologie in reichhaltiger, treffender Auswahl beleuchtet, lässt sehen, wie man es anfangen muss, nach Gottes Wohlgefallen den heiligen Beruf eines Geistlichen recht zu erfüllen. Es wird vielen Amtsbrüdern (nicht nur den jüngeren) schätzenswerte Dienste leisten. Wir wünschen, dass Gott dieses feinsinnige Büchlein mit seinem reichsten Segen geleiten wolle!

„Der Pilger aus Sachsen“, Nr. 48, 1906.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.